

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 63 (1959-1960)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Lüneburg und die Lüneburger Heide  
**Autor:** H.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-670505>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ten wir Rath Cruachan hinter uns, ging es der Wolkendecke über uns wie dem Leintuch in Galway: sie bekam einen gewaltigen Riss und liess den schönsten blauen Himmel hindurch. Ringsum fing die Einöde zu leuchten und zu flimmern an, und die Zaunkönige schwirrten um die Hecken mit den rotblühenden wilden Fuchsien. Allein, ich war unfähig, mich am Anblick der aufjubilenden Natur zu erquicken. Ein Anfall neuer Uebelkeit zwang mich, die Augen zu schliessen, und ich öffnete sie erst wieder vor St. Kevins Villa in Tuam.

Dort wurde ich ohne Umstände ins Bett der Hausfrau gesteckt, während diese und Muirín meine Kleider putzten und trockneten. Sie waren bald wieder instand gesetzt, nur die Schuhe sahen hoffnungslos aus. Und da schon Muirín grössere Füsse hatte als ich, von ihrer mächtigen Mutter nicht zu reden, musste mir eine kleinwüchsige Nachbarin ein Paar Sandalen leihen. So reiste ich denn bei anbrechender Dunkelheit auf fremden Sohlen nach Galway zurück, das Kratzen eines beginnenden «Pfnüsels» im Rachen, im Mantelsack einen schönen, glatten Stein, der heute meine Briefe beschwert und versehen ist mit der Erinnerungsschrift: «Rath Cruachan, 9. 7. 1957».

## Lüneburg und die Lüneburger Heide

Unweit Hamburg, an einem Nebenfluss der Elbe, liegt Lüneburg, eine ruhige, etwas verträumte niederdeutsche Kleinstadt, die vor dem zweiten Weltkrieg 35 000 Einwohner aufwies und heute etwa deren 57 000 zählt. Im Mittelalter mit einer turmbewehrten Mauer umschlossen, spielte es als Hansastadt eine Zeitlang eine gewisse Rolle, allerdings nicht als Hafenort, sondern wegen seines reichen Salzlagers, als Handelsstadt und Verkehrszentrum. Aus dieser Zeit stammen seine sehenswertesten Bauwerke, die gotische Johanneskirche mit ihrem patinagrünen, hohen Turmhelm, die Michaels- und die Nikolai-kirche, ferner das grosse, imposante Rathaus, an welchem während Jahrhunderten gebaut wurde, und sodann die vielen aneinandergedrängten, grösstenteils aus roten Backsteinen erstellten Privathäuser mit ihren markanten Treppengiebeln. Jüngerer Datums ist der bemerkenswerte Barockbau des Kaufhauses, in dessen Nähe sich der schon lange

nicht mehr benützte alte Hafenkran befindet, mit dem die einst auf der gemächlich dahinfließenden Ilmenau fahrenden Kaufahrtsschiffe beladen und entladen wurden. Lüneburg hat die Bombardierungen während des Krieges verhältnismässig gut überstanden, musste aber nach dem Zusammenbruch Deutschlands sehr viele Flüchtlinge aufnehmen, so dass heute jeder dritte Einwohner der nahe dem eisernen Vorhang gelegenen Stadt ein Zuwanderer ist.

Was den Namen Lüneburgs, das einst vorübergehend Residenzstadt des gleichnamigen Herzogtums war, in neuerer Zeit weitbekannt gemacht hat, ist ein Teil seiner weitern Umgebung, die einzigartige, vielbesungene Lüneburger Heide. Sie erstreckt sich von der Elbe bis an die Aller, einen Nebenfluss der Weser, und weist den stattlichen Umfang von rund 11 000 Quadratkilometern auf. Es ist eine flachgewellte Gegend mit abflusslosen Tälern und kesselartigen Senken, mit vielen sanften Hügeln, unter denen der Wiseder Berg (169 m) der höchste ist. Das riesige, früher bewaldete Gebiet ist durch Raubbau in Heideland verwandelt worden und wird seit Jahrhunderten durch seine besondere Bewirtschaftungsart als solche erhalten. Grösstenteils von Heidekraut überwachsen, aus dem da und dort blaugrüne Wacholderbäume fast gespensterhaft hervorragen und durch das sich Birkenalleen längs weissen Sandwegen schlängeln, galt die Lüneburger Heide früher als armseliges, uninteressantes Land. Erst durch den Dichter Hermann Löns, der im ersten Weltkrieg in Frankreich gefallen ist, wurde sie zu einer allbekannten, vielbesuchten Sehenswürdigkeit. Löns hat es meisterhaft verstanden, die herbe, melancholische Schönheit der Heide, namentlich zu ihrer Blütezeit, zu schildern und zu preisen.

Zum Schutz der Heide wurden vor einigen Jahrzehnten rund 200 Quadratkilometer als Naturschutzpark erklärt. In den Nachkriegsjahren wurde die Lüneburger Heide samt einem Teil des Naturschutzgebietes von den Besetzungstruppen als Panzerübungsplatz benützt und auf weite Strecken zu einer stau-bigen Steppe verwandelt. Neuerdings ist das militärische Übungsgelände stark verkleinert worden, so dass die freigegebenen Gebiete sich wieder erholen und ihren ursprünglichen Charakter zurückgewinnen können. Nach wie vor weiden in der einsamen Gegend, aus der da und dort ein behäbiges, malerisches Bauernhaus ragt, Herden von Schafen, den sogenannten Heidschnucken, und die Zahl der Bienenstöcke geht immer noch in die Zehntausende.

Dr. H. M.



Lüneburg. Das Rathaus